

Inhalt

Von Freiheitskämpfern zu Kleinhändlern

Polenbilder	9
Der europäische Nachbar	13
Ein schwieriges Verhältnis	17
Polnische Weichenstellungen	20

Auferstanden aus Ruinen

Hoffen auf den »großen Krieg der Völker«	24
Polen: nicht Kriegspartei, dennoch schwer zerstört	26
Militärische und zivile Aktivitäten 1914–18	29
»Wiedervereinigung« und Staatsgründung	37
Polen im Konzert der europäischen Mächte – Grenzziehung und Nationalitäten	37
Kämpfe im Westen und Osten	40

Demokratie – der erste Versuch

(Die Zweite Republik)

Staatsform und Institutionen	50
Minderheitenpolitik	54
Attentat und Staatsstreich	59
Von der Demokratie zur Diktatur	64
»Alle Gegenspieler weit überragend«	67
Polen zwischen den Großmächten	69

Das Inferno

Der Weg zur vierten Teilung Polens	74
Besatzungsherrschaft und Widerstand	83
Ghettos und Vernichtungslager	95
Kampf in fremden Uniformen	103
Teheran und Jalta	104
Bilanz der Verluste	107

Befreit und doch nicht frei

Die großen Vertreibungen	110
Die Nacht des Kommunismus	118

Eine fröhliche Baracke im Lager?

Der Wind des Wandels	138
Politische Stabilisierung und gesellschaftliche Konflikte	147
Die polnisch-deutschen Beziehungen	153
Das polnisch-jüdische Verhältnis	155
Der Dezember 1970 und die Folgen	156
Planwirtschaft in der Krise	163

Die wunderbaren Jahre

Ein Papstbesuch und die Folgen	166
»Karneval der Freiheit«	172
Polen unter Kriegsrecht	180
Der Weg zum »Runden Tisch«	186
Machtwechsel	190

Demokratie – der zweite Versuch (Die Dritte Republik)

Umbruch	192
Ein Völkerfrühling im Herbst	197
Schocktherapie und neue Freiheit	201
Politische Instabilität	205
Polen in Nato und EU	208

Smolensk und die zweite Kaczyński-Zeit

Zwei feindliche Stämme	225
Nationalkonservative Wende	232

Der Große Vorsitzende und sein Bruder

Die Anfänge der Zwillinge	252
Aus der Opposition an den Runden Tisch	255
Die »Bespitzelung der Rechten«	259
Kaczyński, Kohl und Merkel	261
Kaczyński und sein Kronprinz	262

Zeittafel	283
----------------------------	-----

Anhang

Anmerkungen	268
Karten	296
Literatur	300
Ortsregister	307
Personenregister	313
Die wichtigsten Ausspracheregeln im Polnischen	320

Von Freiheitskämpfern zu Kleinhändlern

Polenbilder

Wir Deutsche haben ein Problem mit Polen. Schon zum zweiten Mal innerhalb einer Generation. Vor 1989 war alles klar. Die Polen, das waren »Leute, die arm, aber fröhlich sind und gern tanzen«. So lautete in einem westdeutschen Kinderbuch, das ich in Erinnerung habe und das auf wenigen Seiten die Völker Europas vorstellte, die Beschreibung der Polen. Außerdem wusste man, dass diese im Grunde fröhlichen Menschen zutiefst unglücklich über die wechselnden Besatzer und Diktatoren waren, die ihre Armut noch vertieften und gegen deren Herrschaft sie sich immer wieder mutig zur Wehr setzten. Damit konnten sie, wenn es gut ging, manchmal »diese versteinerten Verhältnisse ... zum Tanzen zwingen« (wie Karl Marx gesagt hätte). Leider ging es nicht immer gut. Gewalt siegte über Recht, Fremdherrschaft über Selbstbestimmung, kurz, die feindlichen Kräfte waren stärker, und die Polen mussten für ihren Wunsch, so zu leben wie andere Völker auch, immer wieder einen furchtbaren Preis zahlen. Als das zuletzt der Fall war, nach der gewaltsamen Zerschlagung der Solidarność, der Demokratiebewegung in den 1980er-Jahren, halfen ihnen die Deutschen: mit Lebensmittelpaketen und Hilfstransporten. Das tat beiden Seiten gut, auch den Deutschen, deren Angehörige ja vielfach als Soldaten Unglück und Leid über ihre polnischen Nachbarn gebracht hatten.

Manche Deutsche haben sich damals, in den 1980er-Jahren, von den Polen ein wenig anstecken lassen. Womit, das hat eine

deutsche Journalistin damals stellvertretend für viele so beschrieben:

»Wir suchten bei unseren östlichen Nachbarn diese Leichtigkeit, Spontaneität und Herzlichkeit, diesen Geist des Widerstands und der Aufopferung, den wir an unseren Landsleuten, die im Geist des Rationalismus, des Kalküls und der Effizienz erzogen waren, so schmerzlich vermissten. Bei uns entscheiden über die Anerkennung (eines) Menschen sein Einkommen und seine berufliche Stellung, in Polen dagegen sein Mut und seine Unbeugsamkeit. Bei uns wird eine pragmatisch flexible Haltung belohnt, in Polen eine fundamentalistische. Bei uns ist das öffentliche Leben eher überorganisiert, in Polen dagegen herrschte – selbst unter totalitären Verhältnissen – auf vielen Gebieten Anarchie. An Polen gefiel uns das, was wir selbst nicht hatten. [...] Auch die deutschen Korrespondenten in Polen waren emotional stark engagiert und hielten sich selbst manchmal für die ›polnische Lobby‹ im Westen, für Anwälte des östlichen Nachbarn, dessen bedingungslose Freiheitsliebe auf den Gesichtern der westdeutschen Entspannungspolitikern oft ein zorniges Stirnrunzeln hervorrief.«

Und dann das: Der Ostblock brach zusammen, die Berliner Mauer wurde mit kleinen Hämmern in Stücke geschlagen, die Sowjetunion zerfiel friedlich in ihre Bestandteile – Ereignisse, an deren Eintreten zu Lebzeiten kaum jemand geglaubt hatte, am allerwenigsten die Deutschen, die doch entlang der Mauer am deutlichsten hätten spüren müssen, wie unnatürlich die gewaltsame Teilung Europas war. Polen spielte eine Schlüsselrolle in diesem Völkerherbst des Jahres 1989. Dort siegte die friedliche Revolution als erste, nämlich schon im Frühling. Und was geschah mit den Deutschen? Zitieren wir noch einmal die erwähnte Journalistin:

»In jüngster Zeit habe ich an mir und anderen deutschen Kollegen festgestellt, dass unser Verhältnis zu Polen, seit es frei und demokratisch ist, abgekühlt ist. Ein Polen, das nicht mehr leidet, ist uns innerlich fremd geworden. [...] Was ist geschehen, dass diese Liebe verblasst ist? Wenn ich meine Reaktion auf eine einfache Formel bringen sollte, würde ich sagen: Auf Bewunderung ist Enttäuschung gefolgt.«¹

Sie müsse sich sogar stark bremsen, »damit die Enttäuschung nicht in Aggression umschlägt«, fügte die Journalistin noch hinzu. Im milderer Form habe auch ich damals Ähnliches verspürt: ein Befremden, eine Entfremdung. Polen war ein anderes Land geworden. Die Verhältnisse hatten heftig getanzt, und die Polen wurden – durch die tiefgreifenden Veränderungen ihres Alltags, ihres Daseins, ihrer täglichen Dinge – irgendwie zu anderen Menschen. Vielleicht hat ein polnischer Witz, der damals mit den Klischees spielte und zugleich eine Art Rollentausch unter den Völkern beschrieb, diesen Umbruch gut beobachtet: »Kinder, Kinder, was hat sich die Welt verändert! Die Deutschen kämpfen für den Frieden. Die Juden führen Krieg. Und die Polen handeln.« Die Polen waren von einem Volk der Freiheitskämpfer zu einem Volk der Kleinhändler geworden, wie man auf den »Polenmärkten« an der Oder und selbst im Herzen Berlins feststellen konnte.

Der Philosophiestudent Józef, den ich drei Jahre zuvor als Kriegsdienstverweigerer und Aktivisten der Oppositionsgruppe »Freiheit und Frieden« kennengelernt hatte, kam plötzlich mit einem Kleinlaster voller Dosenbier zu mir nach Berlin, um es einem Getränkeshändler anzubieten. (Wir bekamen am Telefon Antworten wie diese: »Von Polen kaufen wir kein Bier.«) In kurzer Zeit wurden in unserem östlichen Nachbarland zwei Millionen Firmen gegründet. Die beschriebenen positiven Züge wie Spontaneität, Herzlichkeit und Widerstandsgeist wurden von eher unangenehmen Eigenschaften, wie sie der Kapitalismus

mit sich bringt, in den Hintergrund gedrängt. Und viele Deutsche, die mit Polen zu tun hatten, wussten nicht, wie ihnen geschah, und waren enttäuscht.

Dann gingen ein paar Jahre ins Land. Die polnische Gesellschaft krepelte die Ärmel hoch und packte hart an. Noch heute haben die Polen die längsten Arbeitszeiten in der EU. Kein Wunder – sie hatten ja auch, anders als die ehemaligen DDR-Bürger, keinen reichen Onkel, der ihnen das Geld rüberschob und neues Personal gleich dazu. Trotzdem ging es aufwärts. Es ruckelte und rumpelte heftig, aber es ging voran. Das haben viele Deutsche zunächst nicht mitbekommen. Kein Wunder: Bis heute (Stand 2018) sind zwei Drittel der Deutschen, die sich gerne die Reise-weltmeister nennen, noch nie in dem Nachbarland gewesen. Hierzulande erzählte man sich lieber Polenwitze, wie es sie – mit anderen »Themen« – seit langer Zeit auch in Amerika gab. Dort erinnerten diese Witze in ihrer Schlichtheit an die deutschen Ostfriesenwitze; meist war vom »dummen«, primitiven oder betrunkenen Polen die Rede. In Deutschland drehten sich die Witze dagegen um das Thema Kriminalität. »Heute gestohlen, morgen in Polen.« Talkmaster Harald Schmidt fand die Witze zeitweise so witzig, dass er sie in seine Sendungen einbaute. Die Fixierung der deutschen Öffentlichkeit auf die Kriminalität der Polen hielt jedoch zahllose Deutsche nicht davon ab, Hunderttausenden polnischer Frauen und Männer ihre Wohnungsschlüssel anzuvertrauen, damit sie dort tagsüber unbeobachtet putzen und bügeln, handwerkern und malern konnten.

Ein paar Jahre gingen ins Land, im ehemaligen Jugoslawien, in Russland und in manchen seiner Nachbarländer wurden Kriege geführt – die Polen arbeiteten weiter. Bald war klar, dass Demokratie und Marktwirtschaft bei Deutschlands östlichen Nachbarn keine Eintagsfliegen bleiben würden. Nach und nach freundeten sich die bisherigen Nato-Länder mit der Idee an, ihre beitriftswilligen Nachbarn in das Bündnis aufzunehmen. Viele deutsche Politiker erklärten die Bereitschaft, in dieser

Entwicklung »Polens Anwalt« zu sein. Im Jahr 1999 wurde ein Traum Wirklichkeit: Polen war in der Nato mit einem starken »Erzfeind« im selben Bündnis, Deutschland war nun auch von Osten her von Partnern umgeben – ein seltener Glücksfall in der europäischen Geschichte, der vielen heute bereits zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

Der europäische Nachbar

Ein paar Jahre gingen ins Land, und Polen wurde 2004 Mitglied der Europäischen Union. Gleichzeitig mit neun kleineren Ländern, die zusammengerechnet weniger Einwohner hatten als Polen allein. Jetzt wurde der Bündnispartner auch Teil eines gemeinsamen Rechts- und Wirtschaftsraums. Während bisher vor allem die »alten« EU-Länder vom wirtschaftlichen Ost-West-Austausch profitiert hatten, wuchs jetzt allmählich auch der Nutzen für die neuen Länder. Nach einer längeren Anlaufphase wurde Polen zum Netto-Empfänger mehrerer Milliarden Euro EU-Gelder pro Jahr.

Noch ein paar Jahre gingen ins Land. Jetzt kamen bei denen in Deutschland, die zumindest eine schwache Ahnung hatten von dem, was östlich der Oder geschah, ähnliche Gefühle auf wie damals, vor 1989: ein freundlicher Blick, Anerkennung, Staunen, Bewunderung. Was sich jetzt bei den Nachbarn tat, das hatte so gar nichts mehr zu tun mit dem aus dem 19. Jahrhundert überkommenen deutschen Bild. »Schaffe, schaffe, Häusle baue« scheint eine gute Beschreibung der neuen Entwicklung zu sein. Nicht nur Häuser wurden gebaut, auch zahlreiche private Hochschulen wurden gegründet. Die Zahl der Studenten vervielfachte sich. Die Kriminalitätsrate halbierte sich binnen weniger Jahre. Dass dieses Land als einziges in der EU mit ununterbrochenem Wachstum durch die 2008 beginnenden internationalen Krisen steuerte, machte erst recht Eindruck. Der deutsch-polnische Handel war 2017 mit 110 Milliarden Euro auf einem neuen Re-

kordstand, wobei Polen, anders als vor 20 Jahren, heute viel mehr exportiert als importiert. Damit hat der deutsch-polnische Handel zwei Drittel des deutsch-französischen erreicht und ist fast doppelt so umfangreich wie der deutsch-russische.

Und plötzlich, zum zweiten Mal innerhalb einer Generation, befindet sich Polen wieder im Umbruch, in einer Metamorphose. Und wieder hat sich das Verhältnis der Deutschen zu ihren Nachbarn deutlich abgekühlt: Als die von Jarosław Kaczyński gegründete Partei PiS 2005 (damals nur für zwei Jahre) und dann wieder 2015 an die Macht kam, schnellte die Zahl der Bundesbürger, die allgemein »Abneigung« gegenüber »den Polen« empfanden, jedes Mal nach oben. In umgekehrter Richtung ist das bis heute nicht der Fall, obwohl die meisten Polen über manche Entscheidungen deutscher Politiker heftig den Kopf schütteln. Dort ist die Sympathie für »die Deutschen« 2018 auf die Rekordmarke von 56 Prozent geklettert, die Abneigung auf elf Prozent geschrumpft.² Ist es enttäuschte Liebe, die hier in Zahlen gefasst ist? Und warum diese Abkühlung in Deutschland? Längst geht es um mehr als nur um die Bewertung bestimmter polnischer Politiker. Schon wieder müssen wir uns fragen: Was ist passiert? Warum folgte auf Bewunderung nach kurzem Abstand – schon zum zweiten Mal – Enttäuschung? Spätestens hier sollte die Perspektive gewechselt und gefragt werden: Welche Erbschaft belastet aus polnischer Sicht dieses Nachbarschaftsverhältnis und hat womöglich zu der heutigen Entwicklung beigetragen?

Es gibt von West nach Ost ein Gefälle des Respekts. Das Wort »Osten« hat in Europa einen schlechten Klang; viele Völker blicken auf ihre östlichen Nachbarn herab. Das galt oder gilt sogar innerhalb Deutschlands für das Verhältnis von »Wessis« und »Ossis«, eine Erscheinung, die älter ist als die Teilung Deutschlands. Im Deutschen Reich sagte man über die Ostpreußen: »Dort wo auftaucht der Masur, enden Bildung und Kultur.« Auch zwischen Deutschen und Polen gibt es dieses Gefälle. Stereotype wie »polnische Wirtschaft« und »polnischer Reichstag« prägten

lange die Wahrnehmung. Vor allem die erste Redewendung, die sich 1784, in der Zeit der Teilungen Polens, erstmals bei dem Gelehrten und Weltumsegler Georg Forster findet, hat zumindest bis zum Ende des 20. Jahrhunderts weitergewirkt.³

Im Jahr 1795 verschwand der Staat, der auf diese Weise beschrieben wurde, durch Gebietsannexionen vonseiten Russlands, Preußens und Österreich-Ungarns für mehr als ein Jahrhundert von der Landkarte. Russland und Preußen-Deutschland bekämpften in späteren Jahrzehnten das Polentum, die polnische Kultur, den polnischen (Land-)besitz und die katholische Konfession der Polen massiv. Doch als 1918 die drei Imperien zusammenbrachen, betrat ein neuer polnischer Staat wie selbstverständlich wieder die Bühne der Geschichte. Da sich in Deutschland kaum eine politische Kraft mit dem Verlust des preußischen Teilgebiets abfinden wollte, herrschte zwischen der Weimarer Republik und der Polnischen Republik ein permanenter Spannungszustand. Ausgerechnet die Machtergreifung der Nationalsozialisten brachte hier für einige Jahre eine taktisch begründete Entspannung. Mit der Expansionspolitik des Dritten Reiches in den Jahren 1938/39 ging diese allerdings schnell zu Ende.

Was folgte, ist bekannt: der Hitler-Stalin-Pakt, der wenige Tage später den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ermöglichte. Es folgte die abermalige Aufteilung Polens, diesmal nicht unter drei Nachbarn, wie einst, sondern unter zweien. Doch 1941, mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, kam das gesamte polnische Territorium unter eine einzige, die deutsche Besatzungsherrschaft. Menschen, Sachwerte und Kulturgüter wurden systematisch ausgebeutet oder vernichtet. Als wäre das noch nicht genug, leisteten sich die aufoktroierten kommunistischen Herrscher in Polen nach 1945 eine Ungeheuerlichkeit: Viele Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Besatzung landeten, weil sie das neue System ablehnten, abermals im Gefängnis. Männer des Widerstands wie Kazimierz Moczarski

oder Władysław Bartoszewski wurden mit deutschen Kriegsverbrechern in eine Zelle gesperrt und oft noch schlechter behandelt als diese. Moczarski, der über seine Zellengespräche mit Jürgen Stroop, dem »Henker des Warschauer Ghettos«, ein bemerkenswertes Buch geschrieben hat⁴, wurde am Ende begnadigt, viele andere wurden gefoltert, hingerichtet und anonym verscharrt. So wurde dem Land nicht nur seine Unabhängigkeit und selbstbestimmte Entwicklung geraubt, sondern auch sein Gedächtnis amputiert. Das steckt dahinter, wenn seit 1989 aus Polen zu hören ist: »Wir wurden nicht gehört« oder: »Wir haben gelitten, aber das wurde nicht anerkannt.«

Deutschland dagegen wurde nach 1945 – erst in der verkleinerten Form der »alten Bundesrepublik«, dann vereint – wieder zu einem wohlhabenden, hochentwickelten und zumindest potenziell mächtigen Land. Einen solchen Nachbarn zu haben ist nicht leicht. Viele Völker in Europa sind gegenüber ihren jeweiligen westlichen Nachbarn von einer Art Minderwertigkeitskomplex geplagt; so auch die Polen gegenüber den Deutschen. Das ist bei Weitem nicht das einzige Gefühl, das sie gegen die Deutschen hegen, aber es spielt eine wichtige Rolle. Wie vielschichtig der polnische Blick auf Deutschland heute ist, hat wie kein anderer der Schriftsteller Andrzej Stasiuk ausgedrückt:

»Jetzt bedienen die Regierenden die polnischen Komplexe, vor allem den Deutschland-Komplex, ein wichtiges Element der polnischen Identität. Die Deutschen waren seit Jahrhunderten der mächtige Feind im Westen, der Erbfeind. Und zugleich kamen von dort zivilisatorische Vorbilder, in Verwaltung, Handwerk und anderem. Deutsche Siedler haben unsere Städte aufgebaut. Ewige Antipathie und zugleich Bewunderung. Eine sehr schwierige Beziehung, nicht wahr? Im 20. Jahrhundert legten die Deutschen mein Land in Schutt und Asche, ermordeten Millionen unserer Bürger und organisierten hier den Holocaust. Als hätten sie diesen Boden mit

einem Fluch, mit etwas endgültig Diabolischem zeichnen wollen. Wenige Jahrzehnte vergehen, und meine Landsleute fahren zu Hunderttausenden nach Deutschland auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben. Wer die deutsche Saite anschlägt, kann Ressentiments aktivieren.«⁵

Stasiuk sagte diese Worte in der ersten Kaczyński-Zeit, die schnell vorbei war. Heute schreiben wir die zweite Kaczyński-Zeit, und diese wird nicht so schnell zu Ende gehen. Zu viel hat sich verändert – in Polen und in der Welt. Im Jahr 1989 wurde Polen frei und unabhängig; bis zum Jahr 2015 – wenn wir bei symbolischen Stichdaten bleiben wollen – ist Polen auch ein ziemlich starkes, stabiles und selbstbewusstes Land geworden. Den deutschen »Anwalt« oder Berater braucht es nicht mehr; zumindest sieht der polnische Mandant es so. Deutschland und ganz allgemein der alte Westen sind nicht mehr das Gold, das glänzt. Wenn die Deutschen ihre neue Willkommenskultur für Migranten rühmen und zugleich den Zeigefinger heben, weil Polen seinen Rechtsstaat beschneidet, kommen aus dem Nachbarland ungewohnt scharfe Antworten. Kurz nach der dramatischen Silvesternacht in Köln, als Migranten Frauen attackierten, zeigten polnische Fans bei einem Sportwettkampf in Berlin ein Transparent, das den Deutschen empfahl: »Protect your women, not our democracy«.

Ein schwieriges Verhältnis

Es knirscht also zwischen beiden Ländern. Das hat mit deutlichen Unterschieden in der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung zu tun, aber auch, was die deutsche Seite betrifft, mit mangelnder Kenntnis und mangelnder Einfühlung in die Geschichte des Nachbarlandes. Die Deutschen tun sich schwer damit, die Geschichte der Völker Mittel- und Osteuropas nachzuempfinden und damit auch ihre heutige »Befindlichkeit« zu

verstehen. Kein Wunder: Die Deutschen sind seit Generationen nicht mehr in der Situation gewesen, von einem aggressiven Nachbarn überfallen zu werden. Sie selbst waren dieser Nachbar. Was es heißt, aus heiterem Himmel und ohne eigenes Verschulden besetzt und beherrscht zu werden, erfuhren die Deutschen selbst zuletzt unter Napoleon. Diese Zeit der Fremdherrschaft währte nur kurz, und doch war sie der Schlüsselmoment für das Aufkommen des Nationalbewusstseins und Zusammengehörigkeitsgefühls der Deutschen, die in den »Freiheits-« oder »Befreiungskriegen« ihren pathetischen Ausdruck fanden. Die Länder Mittel- und Osteuropas machten aufgrund deutscher und/oder sowjetischer bzw. russischer Hegemonie diese Erfahrung hingegen bis heute immer wieder, oft in schlimmerer Form als unter Napoleon. So ist die Tradition von Hegemonie, Gegenwehr und Freiheitskampf bei diesen Völkern heute viel stärker präsent und abrufbar. Den Deutschen, denen man nachsagt, dass sie Unfreiheit leichter ertragen als Unordnung, ist diese Tradition fremd.

Nun mag man einwenden, die Deutschen hätten ihre Geschichte »bewältigt«, aufgearbeitet, Besserung gelobt, außerdem Opfer entschädigt und sogar einige Täter bestraft. Das ist – auch wenn der Prozess erst durch eine militärische Niederlage und Besetzung des Landes in Gang gesetzt wurde – richtig, und es hat zur guten Nachbarschaft in Europa entscheidend beigetragen. Die tiefgreifende Aufarbeitung des Völkermords an den Juden hat viele wieder Vertrauen zu Deutschland fassen lassen. Aber der Holocaust ist so gewaltig, dass viele, wenn sie sich mit ihm beschäftigen, meinen, damit schon das gesamte Unheil abgehandelt zu haben, das Deutsche damals über Europa brachten. Das ist freilich nicht der Fall. In Polen wiederum hat 2018 eine fehlgeleitete und maßlose Sorge um den »guten Namen« des Landes zur Verabschiedung eines Gesetzes geführt, das die Behauptung einer kollektiven polnischen Mitverantwortung an der Judenvernichtung unter Strafe stellt. Diese vergrößernd

auch »Holocaust-Gesetz« genannte Regelung hat die Öffentlichkeit in Israel, den Vereinigten Staaten, der Ukraine und anderswo aufgewühlt und das Gegenteil von dem erreicht, was sie erreichen wollte. Im Juni 2018 wurde das umstrittene Gesetz daher auf Wunsch der Regierung im Schnellverfahren vom Parlament entschärft.

Eine Leerstelle in der deutschen Erinnerung ist der Hitler-Stalin-Pakt. Es war im 20. Jahrhundert schon schlimm genug, *einen* aggressiven und expansiven Nachbarn zu haben. Das Grauen potenzierte sich, als *zwei* mächtige Nachbarn den selben Kurs steuerten und sich Ende August 1939 die Hände reichten, um sechs europäische Staaten, von Finnland über Polen bis Rumänien, unter sich aufzuteilen. Mit der Umsetzung des Geheimen Zusatzprotokolls über sogenannte »Interessensphären« begann am 1. September 1939 mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. Knapp 80 Jahre später fordern zehn Autoren des *Spiegel*, darunter der Moskau-Korrespondent dieses Magazins, die deutsche Politik auf, Russland im Osten Europas eine »Interessensphäre« zuzugestehen – angesichts der Massengräber, die Osteuropa seit dem Abzug der Sowjets überziehen, eine befremdliche Traditionslinie deutscher »Ostpolitik«.⁶

Als nun polnische Gesprächspartner jüngst das große deutsche Verständnis für Russlands strategische Anliegen kritisierten, etwa für die Ostsee-Pipeline (Nord Stream) und ähnliche Projekte, bekamen sie oft genug zu hören: »Ja, ja, wir wissen, das sind eure Traumata.« Die diplomatische Version der Aufforderung, sich beim Therapeuten auf die Couch zu legen. Das wurde selbst Marek Prawda, Polens hoch angesehenem Botschafter in Deutschland (2006–2012), zu viel. In einer seiner letzten Reden in Berlin sagte der liberale Diplomat, wenn er sich eines wünschen dürfte, dann dies, »dass unsere deutschen Partner verinnerlichen: Polen haben nicht nur Traumata. Sie haben auch Ansichten«.